

Von der Schweizerischen Landesaustellung in Bern

Autor(en): **Zesiger, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 16

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Don der Schweizerischen Landesausstellung in Bern.

Das „Dorf“ von Architekt Indermühle.

Das innerlich Unwahre des früher üblichen theatralischen Aufputzes hat den modernen Techniker dazu geführt, daß er heute bei Ausstellungen die Errichtung von kuffischen Papp- und Leinwandhöllern verwirft, die in ihrem Innern Maschinenhallen oder Schaufäle sind. Die Ausstellungen der letzten Jahre, namentlich in Deutschland, sind aus diesem Grundsatz heraus zu einem regelrechten Festhüttenstil gelangt, der den Grundsatz der leichtgebauten Hütte durchaus betont und das Festliche einzig durch möglichst harmonische Aufstellung und Verzierung des Ausgestellten zu erzielen sucht. Im Anfang schien in Bern bei dem Preisgericht zur Beurteilung der eingereichten Entwürfe für die Gesamtanlage die alte Richtung durchzudringen; im Laufe der seither verfloffenen zwei Jahre hat aber doch der neue Zug sich Geltung verschaffen können und wesentliche Änderungen im Gesamtplan herbeigeführt.

Trotzdem ist auch heute noch denkbar, daß dem Künstler das naturgemäß ermüdende Einerlei einer Ausstellung in lauter Festhütten verleidet und er unter günstigen Umständen zu einer Lösung gelangt, welche die auszustellenden Dinge auch in ihrer Umgebung der Wirklichkeit anpaßt, ohne deshalb in den Fehler des Theaterhaften zu verfallen.

Als ein Muster-Beispiel in diesem eben genannten Sinne verdient das „Dorf“ des Architekt Indermühle genannt zu werden. Seine Entstehung scheint die denkbar natürlichste: zur Unterbringung der Gruppen 54 (kirchliche Kunst), 49 (Heimatschutz), 44 (Kirchenwesen als Unterabteilung der Gruppe Öffentliche Verwaltung und Städtebau) dienen eine Kirche, ein Pfarrhaus und ein Wirtshaus; ungezwungen

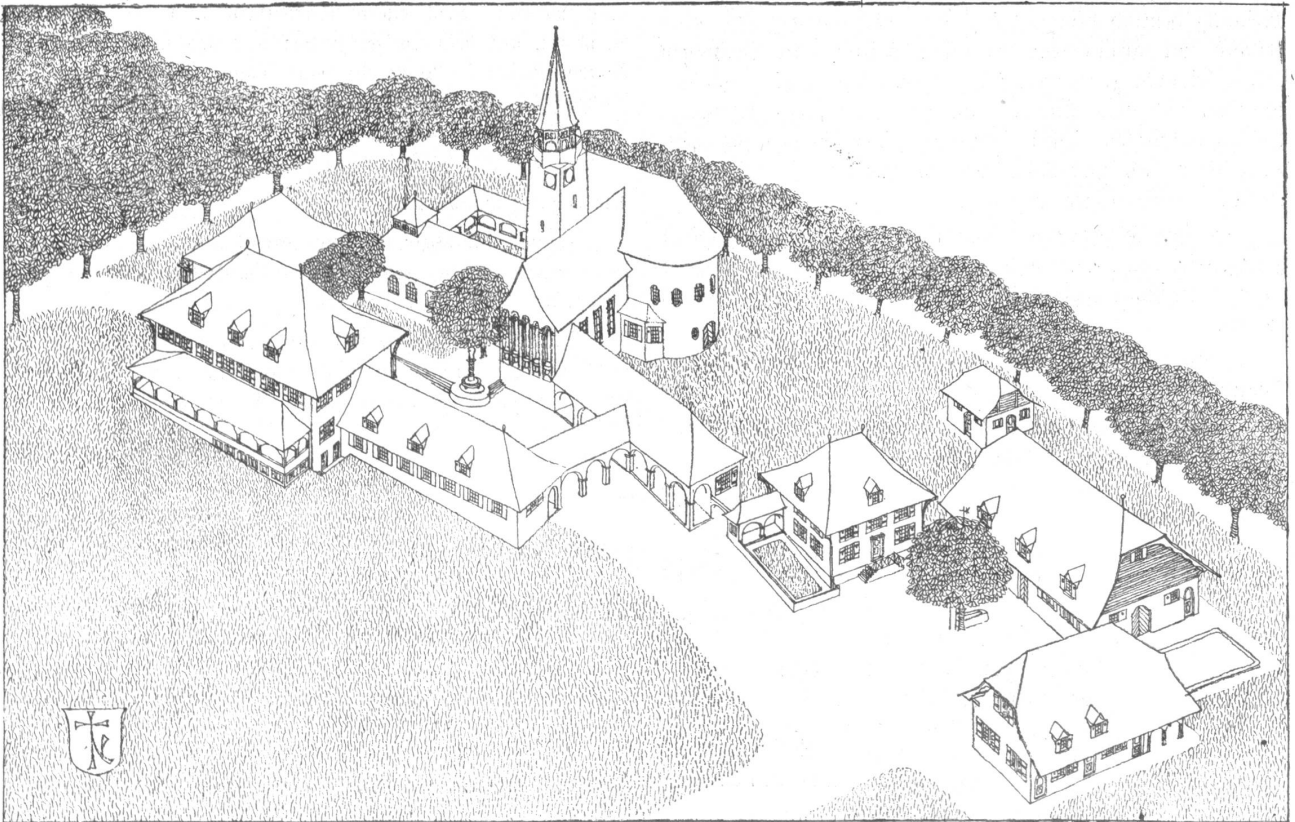
reihen sich daran an die Gruppen 2 (Tierzucht) und 3 (Milchwirtschaft) in den Musterstallungen und die verschiedenen Heimindustrien (Gruppen 14 Stickerei, 15 Stroh, 22 Holz, 23 Geschirr) in einer Art Halle neben dem Wirtshaus. Die Lösung scheint ganz auf der Hand zu liegen, wäre aber sicher übersehen worden, wenn nicht der feste Wille vorhanden gewesen wäre, ein schon in seiner äußeren Gestaltung harmonisches Ganzes zu schaffen, das auch von Weitem seinen Inhalt verrät.

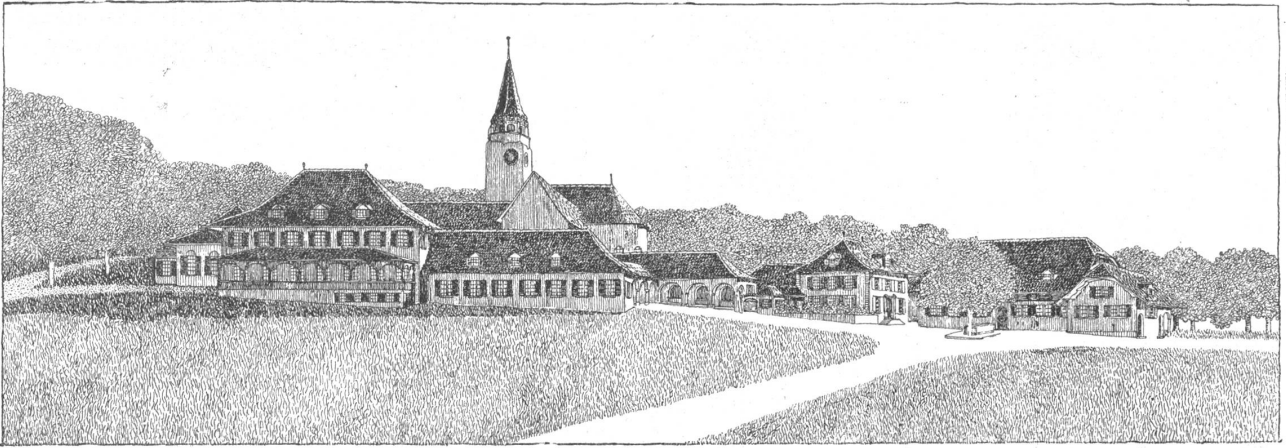
Die mächtige Kirche, eine eigentümliche Anlage mit zwei senkrecht aufeinanderstoßenden Schiffen, beherrscht durch ihren Turm das „Dorf“ und wird mit ihrem Glockenspiel einen in unsern Gegenden ungewohnten Ohrenschaus bereiten. Der daran gebaute Kreuzgang leitet über zum Friedhof, welcher zeigen soll, wie an Stelle der reizlosen Steinreihen ein würdiger, künstlerischer befriedigender Ruheplatz für unsere Toten geschaffen werden kann.

Das Pfarrhaus birgt das Kirchenwesen, das Wirtshaus gibt dem Heimatschutz Gelegenheit, sich praktisch durch entsprechende Ausstattung und bodenständigen Betrieb zu betätigen, während an den Wänden seine Lehren eindringlich in Wort und Bild vorgeführt werden.

In Verbindung mit der Halle für die Heimindustrie umschließen diese Gebäude einen viereckigen Dorfplatz mit Brunnen und Bäumen und bilden eine selbständige, harmonische Gebäudegruppe.

Ein zweites Ganzes machen die Stallungen aus, welche einen modernen landwirtschaftlichen Betrieb mit allen Erzeugnissen der Technik zur Darstellung bringen sollen.





In Form eines Hufeisens umschließen sie einen offenen Hof, Pferde, Rindvieh, Schweine, Ziegen und Bienen bevölkern Ställe und Schläge. Das „Stöckli“ dagegen ist das Heim der Nestlé-Gesellschaft mit ihren Milchprodukten, die hier lebendig die Bedeutung dieser modernsten Verwertung der Milch vor Augen führt.

Das ganze „Dorf“ befindet sich am nördlichen, höchstgelegenen Ende des Viererfelds. Von verschiedenen Punkten

aus sind die Silberhäupter der Alpen sichtbar, die auf den übrigen Teilen der Ausstellung sonst fast überall verdeckt werden. Hoffentlich wird es so recht der Ruhepunkt für den Besucher, der müde vom Großbetrieb der Ausstellung sich hier den edlern Genüssen der Kunst beschaulich hingeben und doch auch für sein leibliches Wohl an Ort und Stelle durch wahrhaftige, landesübliche Stärkung sorgen kann.

Dr. A. Zefiger.

Blätter vom vorigen Jahre.

Der Baum vor meinem Fenster treibt die ersten Blätter. Das alte grüne Wunder springt wieder in die Welt. In dürrer Reifern schrillt das neue Leben aufwärts. Nur gegenwartsbewußt. Was war, versank. Was sein wird, gilt ihm gleich. Was ist — was ist, heißt die Parole.

So was an Unbekümmertheit und Zuversicht wie junge Frühlingsblätter an den Bäumen gibt's nicht wieder. Freude hängt an jeder Wimper. Ruckweise dehnen sie Minuten zu blitzenden Königreichen in die Weite. Rundherum am Baume.

Und wenn sie singen könnten, so ließe ein Choral in Spiralen um den Baum. Wenn sie singen könnten? Aber horch — sie singen wirklich. Ganz fein und knospentart zittert ihr junges Blätterlied in die Luft.

Auf einmal bricht es ab. Zäh bricht es ab. Was ist?

Drei Blätter vom vorigen Jahre haben „Halt!“ gerufen. Drei Blätter vom vorigen Jahre hingen dürr und runzelhaft am Baume. Drei Blätter vom vorigen Jahre haben in das Frühlingslied hineingeraschelt.

„Wenn ihr wüßtet!“ raschelten sie warnend und bogen greifenhafte Fingerstiele.

„Was wenn wir wüßten?“ sagten die grünen Frühlingsblätter fast erschrocken.

„Was nach dem Sommer kommt, ihr grünen Dinger,“ knisterten die alten Blätter müde. „Wir haben es erfahren — uns verging das Singen, ihr grünen Springinsfeld!“

„Nun, was kam denn nach dem Sommer?“ fragte ein beherztes, grünes Blättlein, das sich eben auseinanderrollte.

„Das Sterben?“ raschelten die dürrer Blätter und waren sehr verärgert, als sie sehen mußten, daß es keinen Eindruck machte.

„Das Sterben?“ sagten die Grünen. „Was ist das, das Sterben?“

„Das ist, wenn man alt und gelb wird, wenn die Stürme

kommen und die Bieder schweigen, wenn man brüchig wird und auf die Erde fällt und modert —“

„Aber ihr seid nicht gefallen?“

„Wir blieben übrig — wir haben den ganzen fürchterlichen Winter durchgemacht — wir wissen alles, alles — laßt euch warnen.“

„Aber dann kommt doch wieder ein Frühling?“

„Das ist das schlimmste. Ein Täuscher und Verführer ist er, dieser Frühling. Uns tut er weh in allen Adern — laßt euch warnen — warnen . . .“

Ein leichtes Frösteln überließ die grünen Blätter. Sie schwiegen.

„Warum starbt ihr nicht mit euren Brüdern, als der Sommer ging?“ sagte endlich schüchtern eins der Grünen.

Aber die drei Blätter vom vorigen Jahre gaben keine Antwort mehr. Sie zogen noch einmal die eingefallenen Schultern mit unsäglicher Verachtung hoch — es schüttelte sie — und dann brachen sie mit einem leisen Knacken von den Zweigen — fielen und starben.

Die Grünen sahen es und atmeten auf.

„Vor dem Sterben habe ich keine Angst,“ sagte eines.

„Eher vor dem Uebrigbleiben, wenn die andern sterben,“ sagte ein andres.

„Wißt ihr was?“ sagte ein drittes. „Wir wollen einmal nicht übrigbleiben, wir wollen herzlichst sterben, wenn es Zeit ist.“

„Sawohl, das wollen wir,“ sagte ein viertes.

„Aber vorher wollen wir doch leben!“ sagte das eben aufgerollte Blättlein. „Ich denke, wir haben schon zu viel der Zeit versäumt, ihr grünen Kameraden.“

Und dann stimmten sie das Liedlein wieder an, das feine Frühlingslied, und spiralig lief das süße Klängen um den alten Baum.

J. Becker im „Türmer“.